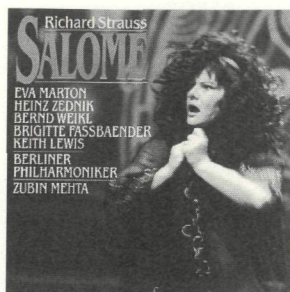




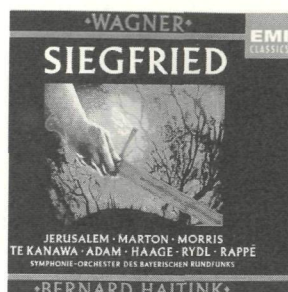
Potiphars
Weib.



Strauss, Salome (Gesamtaufnahme); Eva Marton (Salome), Brigitte Fassbaender (Herodias), Heinz Zednik (Herodes), Bernd Weikl (Jochanaan), Keith Lewis (Narraboth), Gabriele Schreckenbach (Page), James O'Neal, Peter Maus, Karl Markus, Donald George, Reinhard Beyer (Juden) u.a., Berliner Philharmoniker, Zubin Mehta;
Sony Classical 2 CD S2K 46717 (WD: 99'01'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Differenziert, gute Balance.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: u.a. Solti/Decca und Sinopoli/DG (vgl. FF 11/91).



„Not tut ein
Held!“



Wagner, Siegfried (Gesamtaufnahme); Siegfried Jerusalem (Siegfried), Eva Marton (Brünnhilde), James Morris (Wanderer), Theo Adam (Alberich), Peter Haage (Mime), Jadwiga Rappé (Erda), Kurt Rydl (Fafner), Kiri Te Kanawa (Waldvogel), Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Bernard Haitink;
EMI 4 CD 7 54290 2 (WD: 3 Std. 49'25'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Präsent, plastisch, kräftig.
Fertigung: Einwandfrei.

Zu drei Vierteln hat die EMI ihren neuen „Ring“ nun geschmiedet. Ob daraus ein „Zauberring“ werden kann, dessen „zwingende Kraft“ den Hörer in Bann zu schlagen vermag – daran darf schon jetzt gezweifelt werden.

Nicht verantwortlich für diesen Mangel an Magie ist die vorzügliche Tonqualität der Aufnahme. Die Balance zwischen Orchester und Gesangsstimmen ist leicht zugunsten der Vokalsolisten gewichtet, wodurch bestmögliche Textverständlichkeit geboten wird. Gleichwohl bleiben in der Wiedergabe des Orchesters Transparenz und Fülle, instrumentale Einzelfarben und kraftvoller Tutti-Klang gewährleistet. Haitink dirigiert mit epischem, sinfonischem Atem, nimmt sich Zeit für orchestrale Details, für nuancierte Abtönungen; er führt das exzellent disponierte Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks zu einer beeindruckenden Leistung.

Weniger Erfreuliches ist indes von der Mehrzahl der beteiligten Vokalsolisten zu berichten. Die positiven Ausnahmen zuerst: Der mit Abstand gesangstechnisch beste Sänger der Aufnahme ist der Baßbariton James Morris als Wanderer. In Timbre, Stimmumfang, Durchschlagskraft kommt der Amerikaner dem Ideal eines Heldenbaritons nahe. Leichte Einschränkungen: im Piano spricht die Stimme nicht immer mühelos an (z.B. im 1. Akt: „Auf wolkigen Höhen wohnen die Götter“); die großen Dialog-Szenen des Wanderer bieten – so prachtvoll Morris' Stimme im Forte zu strahlen vermag – durchaus Gelegenheit für mehr Zwischentöne, für subtilere, nuanciertere Phrasierungen.

Eva Marton nimmt ihre ersten Einsätze etwas zu laut – im Hinblick auf die Steigerung zur Jubel-Ekstase des Schlusses –, findet dann aber zu zarten, schönen Piano-Passagen („Ewig war ich, ...“). Sie läßt sich erfreu-

licherweise nicht dazu verleiten, aus den hohen Noten „Vorzeigetöne“ zu machen, sondern nimmt sie schlank und integriert sie in die musikalische Linie – insgesamt eine differenzierte, intensiv gestaltete Brünnhilde.

Kurt Rydl ist ein solider, prägnanter Fafner, der zu keinerlei „Lindwurm-Mummen-schanz“ Zuflucht sucht. Kiri Te Kanawas Besetzung in der winzigen Partie des Waldvogels wirkt wie eine „Antwort“ der EMI auf Joan Sutherland in derselben Rolle im Decca-„Ring“ unter Solti.

In der Titelrolle hat sich Siegfried Jerusalem auf der Bühne des Bayreuther Grünen Hügels überraschend respektabel geschlagen. Doch Live-Eindruck und Studio-Wirkung sind zweierlei: das gleichsam mikroskopisch vergrößernde Mikrofon offenbart schonungslos, wie spröde, rau und überanstrengt die Stimme des Tenors klingt, wie zögernd sie mitunter anspricht; Glanz und Strahlkraft werden nur unter erheblichem Forte-Druck entwickelt. In den mörderischen Belastungsproben der Schmelz- und Schmiedelieder und im Schluß-Duett muß Jerusalem seine Stimme an die äußerste Leistungsgrenze heranhelfen – das ist ein Singen, das man nicht bewundernd genießen kann, sondern bei dem man um die stimmliche Unversehrtheit des Sängers bangen muß.

Mime ist sicherlich eine Charakterpartie, aber eine, die – wie Julius Patzak und Erwin Wohlfahrt bewiesen haben – auch *gesungen* werden kann. Peter Haage begnügt sich auf weiten Strecken mit einem fast gesprochenen und vor allem im Piano wie markiert wirkenden Stil; dazu kommt eine durchweg „gerade“, vibratoarme Tongebung – bei aller Ausdruckstärke und Artikulationsgenauigkeit des Tenors ein unbefriedigendes Porträt.

Theo Adam als Alberich vermittelt zwar Wut und Ohnmacht des betrogenen Nibelungen, nie jedoch dessen von Gift und Galle triefenden, endlosen Haß, wie dies der überragende Zoltan Kelemen vermochte. Auch hinter dessen stimmlichen Möglichkeiten bleibt der überforderte Adam weit zurück: in der Höhe, wenn die Stimme dort überhaupt anspricht, gelingen ihm nur saure Töne, erreicht er allenfalls Näherungswerte an die komponierten Noten (z.B. „Walhalls Höhen stürm ich mit Hellas Heer: der Welt walte dann ich!“).

Als Erda bietet Jadwiga Rappé eine mäßige Leistung: sie beginnt flackrig, produziert hauchige, substanzlose Töne, präsentiert eine gequälte Höhe und ist zu keinerlei dramatischem Aufschwung fähig (z.B.: „Du bist nicht, was du dich nennst!“).

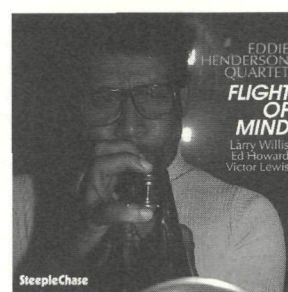
Fazit: Selbst wenn man „nur“ die Maßstäbe des heute im Wagner-Gesang herrschenden Niveaus anlegt, läßt die Aufnahme in stimmlicher Hinsicht zu viele Wünsche offen.

Kurt Malisch

JAZZ



Balladeske
Virtuosität



Eddie Henderson Quartet, Flight Of Mind: Flight Of Mind, Goodbye, Eduard, Un Bel Di Vedremo, Lament For Brooker, Torre-Adore, Portrait Of Jenny, L+M; Eddie Henderson (tr), Larry Willis (p), Ed Howard (b), Victor Lewis (dr); *Steeple Chase/Proton CD 31284 (WD: 60'52'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

Schon im zarten Alter von zehn Jahren lernte er, die Trompete zu spielen, später nahm er dann Stunden, um sich im klassischen Trompetenstil zu vervollkommen. Angeregt von Miles Davis, begann er sich für den Jazz zu interessieren, und heute gehört er seit Jahren zu den angesehensten Trompetern des Jazz, aber eigentlich ist Eddie Henderson etwas ganz anderes. Studiert hat er nämlich Medizin, immer noch praktiziert er als Psychiater in New York.

1970 spielte Henderson in Herbie Hancocks Sextett, einige Jahre später stieß er zu den legendären Jazz Messengers von Art Blakey.

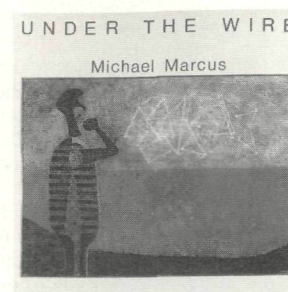
Anfang des Jahres hat Eddie Henderson nun wieder ein Album unter eigenem Namen eingespielt: „Flight Of Mind“ ist ein Mainstream-Produkt; aber eines, das sich sehen lassen kann. Es fehlen zwar die musikalischen Experimente, Töne, die einen beunruhigten oder aufhorchen ließen, dafür bietet Henderson einige wirklich hörenswerte Balladen. Wunderschön zum Beispiel „Goodbye“ oder „Lament For Brooker“, eine Komposition von Trompetenkollege Freddie Hubbard. Henderson überzeugt hier mit seinem warmen, klaren Ton und mit einfacher Linienführung; eine reife Vortragsweise, die keinen Effekt nötig hat.

Um so ärgerlicher präsentiert sich „Un Bel Di Vedremo“, eine Puccini-Adaption, die der Trompeter im Duett mit Pianist Larry Willis aufgenommen hat. Ein unnötiger Ausflug, wie sich zeigt, durchweg langweilig und teilweise nahe am Kitsch. Überzeugender fällt dagegen Hendersons Interpretation des spanischen Komponisten Torre aus. Musikalisch versiert zeigen sich die Sidemen des Trompeters bei allen Takes; hervorzuheben ist das erschreckend leichtfüßige Pianospiele von Larry Willis. Alles in allem ist „Flight Of Mind“ ein gelungenes Album, das mit manchem Glanzlicht aufwarten kann.

Tilman Urbach



Überzeugen-
des Debüt.



Michael Marcus, Under The Wire: Gumm'n', Blue Halo, Dance Of The Angels, Pipelines, Kingdom's Chair, Under The Wire, Common Ground, Tribute; Michael Marcus (bass clarinet, ss, stritch), Ted Daniel (tp), Joe Bowie (tb), William Parker (b), Reggie Nicholson (dr); *Enja/Aris CD 6064-2 (WD: 52'16'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

Seit einem knappen Jahrzehnt lebt Michael Marcus in New York, und seitdem – so verkündet es das Booklet – ist er ein Begriff in der Musikszene der Stadt. Gespielt hat er unter anderem mit Jazzgrößen wie Eddie Henderson, Billy Higgins oder dem weniger bekannten „Saxsemble“ von Frank Lowe.

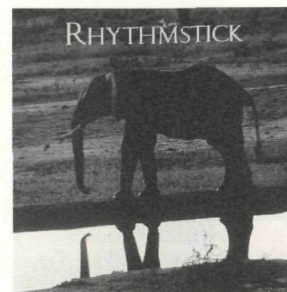
Michael Marcus, der 1952 in San Francisco geboren wurde, war Anfangs eher dem Rhythm & Blues zugetan und tourte 1977 mit dem Gitarristen Albert King. Aber nach seiner Rückkehr in seine Heimatstadt traf Marcus mit Sonny Simmons zusammen, einem geistreichen Jazzler, der mit Eric Dolphy gearbeitet hatte. Seither hat ihn der Jazz nicht mehr losgelassen.

Jetzt hat Marcus die erste Platte als Leader aufgenommen. Herausgekommen ist ein Debüt, das in vielerlei Hinsicht Staunen erregt. Da wird frisch musiziert und so manche musikalische Erwartung radikal gegen den Strich gebürstet. Ein mutiges Unterfangen, wenn man die Verkaufszahlen der Mainstream-Jazzers beachtet. Marcus präsentiert durchweg Eigenkompositionen; die Themen werden meist unisono im Verbund mit dem Bassisten William Parker, dem Trompeter Ted Daniel oder dem Posaunisten Joe Bowie vorgestellt. Von Ferne erinnern solche Bläserarrangements an Lester Bowie's „Brass Fantasy“. Es ist ein sehr freies Musizieren; in den Soli kommt es immer wieder zu nicht vorhersehbaren Wendungen, und die meist am Bop orientierten Themen werden bis zur Unkenntlichkeit verbogen. Marcus überzeugt mit seinem Spiel auf der Baßklarinette, dem Sopransaxophon und dem Stritch, einer ganz seltenen Abart des Sopran, das er in einem Secondhandladen entdeckte. Unglaublich dicht und kaum zu entflechten sind die polyrhythmischen Strukturen, die Schlagzeuger Reggie Nicholson beisteuert. „Under The Wire“ ist eine Aufnahme, die neugierig macht – auf Kommendes.

Tilman Urbach



Musikalische
Weltreise.



Rhythmstick-Caribe, Friday Night at the Cadillac Club, Quilombo, Barbados, Waiting for Angela, Nana, Softly as in a Morning Sunrise, Colo de Rio, Palisades in Blue, Wamba; Dizzy Gillespie (tp), Art Farmer (tp, fh), Phil Woods (as), Bob Berg (ss, ts), Airtio (perc), John Scofield (g), Benny Golson (synth), Flora Purim (voc u. a.); *CTI/Polygram CD 847 199-2 (WD: 60'21'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Unterschiedliche Aufnahmequalitäten bei den einzelnen Songs.
Fertigung: Einwandfrei.

Dizzy Gillespies Neugier auf fremde Klänge reicht zurück bis ins Jahr 1939. Seinerzeit entdeckte der Trompeter anlässlich mehrerer Jam-Sessions mit kubanischen und westindischen Kollegen klangvolle Möglichkeiten, die jenseits der US-amerikanischen Musikgrenzen warteten. Immer auf der Suche nach Gelegenheiten, sein Spiel und seinen Horizont gleichermaßen zu erweitern, wurde Gillespie einer der ersten „kosmopolitischen“ Musiker, der den „Ethno-Jazz“ bereits pflegte, als diese Bezeichnung noch Jahrzehnte in den Schubladen der Musikwissenschaftler und -soziologen schlummern sollte.

Jüngstes Beispiel dieses Wissensdurstes ist die vorliegende CD, eine musikalische Weltreise im Zeitraster von Süd- über Nordamerika bis nach Afrika. Die musikalische Auswahl ist zwar nicht immer auf gleichbleibendem Niveau, dafür aber vom interpretatorischen Aspekt her hervorragend. Den Musikern gelingt es, dem Kosmopolitentum ihres geistigen Übervaters ausgiebig Reverenz zu erweisen, wobei die Latin-Nummern eindeutig den Sieg davontragen gegenüber Titeln wie „Friday Night at the Cadillac Club“ oder den im Mainstream dümpelnden „Palisades in Blue“ von Benny Golson.

Was sich allerdings ein paar Breitengrade südlicher, zwischen Afrika und Südamerika, tummelt, hat genügend exotischen Reiz, daß auch bei wiederholtem Zuhören keine Langeweile aufkommt: Phil Woods' samtige Passagen, mit denen er nach „Barbados“ lockt, der zungenbrecherische Text, den Flora Purim bei „Colo de Rio“ mit Bravour meistert, und nicht zuletzt der Musical-Ohrwurm „Softly as in a Morning Sunrise“, der sich, ganz im Gegensatz zur Absicht seines Erfinders Sigmund Romberg, zu einer luftigen Samba entwickelt.

Rainer Nolden